

Gedanken zum Sonntag Misericordias Domini

18. April 2021

Votum: Johannes 10,11a.27-28a

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Predigttext: Ezechiel 34,1-2.10-16.31

Des Herrn Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen:

So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern. Ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht Gott der Herr: Siehe ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. Ich will sie auf die beste Weide führen und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Augen sein. Da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten. Ich will sie weiden, wie es Recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

Es geht den Hirten an den Kragen. Also den Pastorinnen und Pastoren, denn Pastor heißt auf deutsch nichts anderes als Hirte. Aber genauso sind die Mächtigen und Fürsten gemeint. Und alle anderen sind die Schafe? Vielleicht war das früher einmal so. Zu Ezechiels Zeiten kann ich mir das vorstellen. Und auch noch bis in die Neuzeit hinein, vielleicht sogar bis zum

Beginn der Corona-Krise. Aber eigentlich hat das schon viel früher eingesetzt, dass wir aufgehört haben, wie Schafe Leithammeln hinterherzurennen und andere über unser Leben bestimmen zu lassen. Heutzutage nimmt jeder sein Leben selbst in die Hand und ist sein eigener Hirte. Die Individualisierung der Gesellschaft hat schon lange vor der derzeitigen Pandemie eingesetzt. Jeder trägt die Verantwortung für sein eigenes Leben selbst. Wir treten aus Vereinen aus, auch aus der Kirche, das Misstrauen gegenüber allen Institutionen und der Obrigkeit wächst stetig an. In Deutschland gibt es 83 Millionen Chef-Virologen und ebenso viele Bundestrainer und ebenso viele Bundeskanzlerinnen. Ich lasse mir von niemandem da oben etwas sagen!

Bis es mir dann doch unheimlich wird mit der Verantwortung für mein eigenes Leben und zugleich natürlich auch für die Welt. Und plötzlich fangen Menschen wieder an, Hirten zu suchen, starke Männer, sehr selten auch Frauen. Demokratie erfüllt die Sicherheitsbedürfnisse vieler Zeitgenossen nicht – und die, die sich stattdessen starke Führungen wünschen, werden immer mehr.

Ich finde es tröstlich, dass immerhin in den USA der starke Mann abgewählt wurde. Für einen anderen starken Mann, aber immerhin.

Ich bin Demokrat. Ich halte gar nichts von starken Führern. Der Souverän ist das Volk. Ich bin verantwortlich, alle Bürger und Bürgerinnen sind verantwortlich für die Politik. Wir folgen weder nur unseren je eigenen Gesetzen noch starken Führern. Wir stimmen ab, wir diskutieren und einigen uns auf gemeinsame Regeln.

Die Evangelische Kirche im Norden – die Nordkirche – ist im Vergleich zu anderen Landeskirche innerhalb der EKD bemerkenswert demokratisch aufgebaut. Selbst Bischöfe haben nicht viel zu sagen, nichts geht ohne die von allen Kirchenmitgliedern gewählten Synoden.

Ich bin beides. Ich bin Schaf und ich bin Hirte. Ich brauche die anderen und ich brauche es, dass mich jemand anleitet, mich an der Hand nimmt, mir sagt, wo ich gehen kann. Ich brauche Regeln. Aber ich bestimme selbst mit, diskutiere mit und übernehme Verantwortung für mich und für die anderen. Das ist meine Vorstellung von Gesellschaft und von Kirche – beides gehört meiner Meinung nach eng zusammen. Obrigkeit und Untertanen – das ist nicht mehr mein Weltbild. Die da oben habe ich selbst mit gewählt. Ich bin auch da oben. Und gleichzeitig gehören die da oben

auch zu uns hier unten: Die Regeln und Gesetze gelten auch für sie selbst, die sie in unserem Auftrag und mit unserer Beteiligung gemacht haben.

Hirte ist jeder und jede und Schaf ebenso. Heute werden nicht nur die Oberen des Volkes sondern alle von der Mahnung an die Hirten angesprochen. Jeder von uns trägt nicht nur Verantwortung für das eigene Leben sondern ebenso für das Leben der Anderen. Mein Müll ist Bestandteil der Vermüllung der Erde. Mein Wutausbruch gegenüber meinem Kind oder meinem Partner ist Bestandteil der Gewalt in der Welt. Und ebenso ist meine Liebe und Freundschaft, meine Toleranz und meine Hilfsbereitschaft Bestandteil des Reiches Gottes auf Erden.

Die alte Vorstellung von der Welt, nach der Gott einem jeden seinen Platz zugeteilt hat, den Fürsten und den Untertanen, den Hirten und den Schafen, ist nicht mehr meine Vorstellung. Vor Gott sind alle Menschen gleich, Frauen und Männer, Reiche und Arme, Europäer, Asiaten, Afrikaner, Amerikaner, Australier, Banker an der Wall Street und Aborigines im australischen Outback. Jedes neugeborene Kind ist mit der kompletten Menschenwürde und den kompletten Menschenrechten ausgestattet, das haben inzwischen auch wir Menschen begriffen, jedes genau mit der gleichen vollkommenen Fülle.

Wir aber ordnen die Welt gegen unsere eigene Einsicht nach unserem eigenen Gutdünken. Ich werde unterdrückt und ich unterdrücke andere. Jeder versucht, möglichst hoch auf der Hühnerleiter des Erfolges zu klettern, auf Kosten anderer, die ich hinter mir zurück lasse, und gedeckelt von denen, die mich hinter sich zurücklassen.

Ich will es anders machen. Ich will aufhören, anderen ihr Recht zu nehmen. Ich will da, wo ich für andere Verantwortung übernehme, deren Recht berücksichtigen und mir nicht mehr Macht anmaßen, als mir zusteht.

Das ist mit Sicherheit nicht einfach. Meinen Kindern zum Beispiel musste ich, müssen wir als Eltern Halt und Leitung sein. Doch im selben Maß, in dem sie älter und reifer werden, müssen wir loslassen und sie ihren eigenen Weg gehen lassen. Da jeder Mensch verschieden ist, jedes Kind, jeder Vater, jede Mutter, gab es und gibt es dafür kein Rezept. Immer wieder irren wir uns nach der einen oder anderen Seite, geben vielleicht zu früh zu viel Freiheit oder halten zu lange fest. Es ist und bleibt eine Gratwanderung – und immer wieder wird es vorkommen, dass wir einander die Hand reichen und einander wieder auf den Grat, auf dem wir wandern,

heraufziehen müssen, wenn wir nach der einen oder anderen Seite abgerutscht sind.

Ohne Vergebung wird es nicht gehen. Zwischen Kindern und Eltern nicht und ebenso wenig in der Kirche oder im Staat oder der ganzen Welt. Immer dann, wenn wir Menschen gemeinsam etwas bewegen oder einfach nur gemeinsam leben wollen, werden wir einander gegenseitig auf die Füße treten. Wir werden uns vordrängeln oder unsererseits beiseite geschoben werden, es wird keinen Vereinsvorstand, keine Regierung, keine Synode, keinen Kirchengemeinderat, keine UN-Vollversammlung und auch keinen Familienrat geben, in dem wir nicht immer wieder innehalten und aufeinander hören müssen, um dann festzustellen, dass wir einander getroffen und auch verletzt haben. Und einander vergeben müssen, wenn wir weiter kommen wollen.

Die einzige andere Möglichkeit wäre es, nicht mehr miteinander nach dem richtigen Weg zu suchen. Und das wäre völlig inakzeptabel. Versuchen wir also, dem Auftrag an jeden von uns, Hüter des Rechtes des anderen zu sein, zu entsprechen. Ich will versuchen, es nicht zur Routine werden zu lassen, den anderen zu missachten. Ich wünsche mir, dass wir einander immer wieder ins Gesicht sehen und merken, wie das, was wir sagen und tun, für den anderen ist. Und dass wir jederzeit bereit sind, die letzten Schritte wieder zurückzunehmen und sie noch einmal so zu gehen, dass der andere sie mitgehen kann.

Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, sagt Gott. Ich will jedem einzelnen meiner Menschenkinder Hirte sein und nicht mehr eins über das andere zum Hirten machen. Schaf ist jeder Mensch nur noch im Verhältnis zu Gott. Untereinander hören wir auf, Schafe und Hirten zu sein. Stattdessen werden wir zu einer Gemeinschaft selbstständiger und verantwortungsvoller Menschen.

Schön wär's? Oder schön wird's? Das liegt an mir. Und an dir!

(als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)